



Aus Flemmings Kinderstube

von Elisabeth Flemming

Zu diesem Text

Elisabeth Flemming, geborene Lohmeyer (1862–1938), war die Großmutter von Karl-Friedrich Kern, Alexander Kern und Elisabeth Schedukat. Als alte Frau hat sie Briefausschnitte und Erinnerungen an die frühen Jahre ihrer Kinder Marie (*1885), Paul (*1886), Karl (*1887) und Hugo (*1889) in ein Schulheft geschrieben. Elisabeths Mann, Pastor Hugo Flemming senior (*1854), war wegen Krankheit, Behandlungen und Erholungsurlauben oft von der Familie getrennt. Er starb 1891 mit 37 Jahren, als die Kinder noch sehr klein waren.

Ich bedanke mich bei unserer 80-jährigen Freundin Bärbel Warringsholz, die die deutsche Kurrentschrift entziffern kann – mit ihrer Hilfe konnte ich Elisabeths Manuskript abschreiben. Die Rechtschreibung und Zeichensetzung habe ich angepasst.

Andreas Kern, September 2011



Colenfeld bei Wunstorf, der Garten des Pastorats, 1888:
Links Pastor Hugo Flemming, Elisabeth rechts vom Tisch mit Karl auf dem Schoß. Hinter dem Tisch sitzen Hugos Eltern Sophie und Karl Friedrich Emanuel Flemming. Vor dem Tisch Mariechen und Paul

1887. Aus Briefen an den fernen Vater:

Heute möchte ich dir unsere beiden Kleinen im Bilde vorführen. Mariechen zeigt sich beim Fotografen ganz in ihrer Eigenschaft als ältere, erziehende Schwester, die Paul, der noch recht dumm und unruhig war, immer wieder den Finger aus dem Mund zog und ermahnte: „Baule, Baule, sitz doch still.“ Sieh nur, wie fest sie seinen kleinen Arm hält, und das besorgte Gesichtchen dabei.

Wenn Mariechen sieht, dass ich an dich schreibe, dann rennt sie in den Garten und pflückt ein „Farhut“ für dich. Ich hätte viel zu tun, wenn ich dir alle die Blumen schicken wollte, die die Kleinen für dich pflücken – Mariechen spricht viel von dem lieben Vater, sie hat ein reizendes Gemüt, immer trägt sie mir auf, dir zu schreiben, du möchtest doch wiederkommen.

Paul ist höchst fidel und drollig jetzt. Seine größte Freude ist jetzt tanzen. Wenn wir anfangen, „Ringel, Ringel Rosen“ zu singen, dann schreit er gleich „Kückeriküh“ und setzt sich platt auf die Erde. Er ist recht ungenau, ein kleiner Bär. Aber laufen kann er wie ein Wiesel, vorzüglich wenn es gilt, auszureißen. Im Nu ist er, wenn die Gartentür offen steht, in dem Mittelweg hinter den Stachelbeerbüschen, sitzt ganz still und gebückt, sodass man ihn nicht finden kann, und isst all das grüne Zeug. Jedesmal, wenn er nicht zu finden ist, trifft man ihn dort an. Er ist entsetzlich unruhig. Wenn er in die Stube gerannt kommt, macht er wie ein Wirbelwind im Nu alles unordentlich oder kaputt. Mariechen ruft dann ganz ängstlich: „Mutter, rette alles, Paul kommt.“

Die größte Freude ist jetzt für die Kinder das Baden. Es ist auch eine Lust, die kleinen Nacktfrosche im Wasser herumplanscheln zu sehen mit den seligen Gesichtchen. Mariechen sagt: „Baule, nun sind wir Tante Emmas feine Stockenten [?].“ Und dann platschen sie lustig, dass die Stube nachher schwimmt.

Paul sagte heute, Pastor Kölle, der zu einer Amtshandlung kam, sehr niedlich „Guten Tag“. Kölle meinte, der Junge hätte Augen wie dem Küster sein Brennglas. Paul war sehr zärtlich gegen den alten Kölle und küsste ihn immer wieder. Da sagte Kölle: „Junge, du hast wohl Küsscheniade.“ Wenn Paul nun zärtlich wird, sagt er: „Ich habe wieder ‚Pinade‘.“ Der Junge ist zu spaßig jetzt. Er wird alle Tage drolliger.

Heute morgen kam eine entsetzliche Musik und spielt auf dem Hausflur. Paul, der gleich hinzurante, tanzte wie ein kleiner Bär immer zwischen den Musikanten herum. Die alten Kerle konnte vor Lachen ihre verstimmten Instrumente nicht weiter blasen.

Mariechen schreibt dir ungezählte Briefe. Wenn Sonntag ist, läuft sie dir nach der Kirche entgegen und sagt: „Liemer Papa ist auf die Karche.“

Paul sein Schönstes sind jetzt Tiere – ob sie kriechen oder fliegen, er ist entzückt von jedem lebenden Wesen. Du solltest ihn nur einmal Fliegen fangen sehen, es ist urkomisch. Mariechen ist oft sehr unglücklich über seine derbe Art.

Leider ist der Iltis diese Nacht im Hühnerstall gewesen und hat eine Klucke mit sämtlichen Küken gemordet. Das hat die Kinder sehr aufgeregt. Mariechen läuft nun draußen hinter jedem Huhn her und ruft: „Du, Huhn, bist du auch tot wie die arme Klucke?“

Nach einem Gewitter fragte mich Mariechen: „Mutter, übermorgen, wie der liebe Gott so donnert, war er da böse?“

Mariechen ist empört über die bösen Doktors, die ihren lieben Papa so schlimm geschnitten haben. Wenn die Haustür klingelt, läuft sie hin und sieht nach, ob Väterchen nicht gekommen ist.

Paul, der kleine materielle Schlingel, sagt auch wohl ab und an: „Papa weg, ganz weg“, ist aber lustig und guter Dinge. Wenn wir morgens aus der Schlafstube gehen und an deiner Stubentür vorbeikommen, dann klopft er an und ruft: „Papa in.“

Nach einem Besuch in der Nachbarschaft klopfte Mariechen an die Gartentür und rief: „Frau Pastorchen, mach Tür auf, Geißlein [?] muss auf Pott.“

Als er neulich die Haustür offen fand, ist Paul ausgekniffen, hat seinen „Struwelpeter“ unter den Arm genommen und ist damit ins Küsterhaus und geradewegs in die Schulklasse gegangen, um auch zu lernen. Mit großem Vergnügen dort begrüßt, wurde er mir dann unter sicherem Geleit wiedergebracht. Er hat eine wahre Leidenschaft fürs Ausreißen.

Weihnachten 1889 nach der Bescherung nahm Mariechen den kleinen Paul an die Hand, ging mit ihm zum Fenster, faltete die Hände, sah nach dem schönen Sternenhimmel durchs Fenster und sagte: „Paule, nun bedanke dich beim Christkindchen für alle schönen Sachen.“ Als ich sie später fragte: „Was sagte denn Paul?“, antwortete sie: „Nichts, aber er machte so'n schönes Gesicht.“

Sie ist eine kleine gemütvolle Seele. Wenn ich singe, setzt sie mit ihrem hohen hellen Stimmchen gleich ein. Paul macht sich nicht so viel aus Singen, er kann aber auch schon Weihnachtslieder. An dem hellen Lichterbaum und der Krippe hatten die Kinder große Freude. Besonders Paul steht immer bewundernd davor, greift mit den kleinen Händen mitten zwischen die Lichter nach den Figuren und holt sie sich heraus, dann ist er so zärtlich und küsst alles, ob Mensch oder Tier. Einen Hirtenknaben hat er kaputtgeküsst.



Mariechen

Mariechen war gestern bei heftigem Wind und Regen sehr besorgt um alle Menschen, die draußen waren. Sie kam ganz ängstlich an und sagte: „Mutter, wenn der liebe Gott doch jetzt lieber im Himmel bliebe und nicht in den Garten ginge, er weht doch gewiss jetzt ganz kaputt.“

Mariechen hatte sich heute einen kleinen „Daddel“ – so nennt sie ja alles –, eine kleine, spitze Topfscherbe in die Nase gesteckt und hatte nun Schmerzen, und die Scherbe zog immer weiter in der Nase nach oben. Da fiel mir Schnupftabak ein. Aber im ganz Dorfe war kein Schnupftabak zu haben. Endlich fand der jüdische Krämer in einer nachgelassenen Dose seiner verstorbenen Großmutter noch eine Prise. Diese schenkte er mir, und sie wurde in Mariechens Nase gesteckt. Bei dem heftigen Niesen kam der kleine spitze Gegenstand zum Glück wieder heraus. Ich hatte mich doch recht geängstigt. Das merkte das Kind und sagte: „Ich will auch ganz gewiss meiner lieben Mutter nicht wieder solchen Schrecken in den Leib jagen.“ Jetzt tanzte sie mit Paulchen und sang: „Wie gut ist es, dass ich wieder gesund bin.“

Als ich sie fragte, wen sie lieb hätte, sagte sie: „Zuerst meinen armen Papa, weil er krank ist, und dann dich auch.“ Sie fragte mich, ob in Göttingen viele Kranke wären. Als ich ihr von dem großen Krankenhaus erzählte, sagte sie: „Wenn ich groß bin, besuche ich alle kranken

Menschen.“ Sie ist ein sehr liebes, sinniges Kind. Wie oft sagt sie: „Wenn wir doch erst unser Väterchen wiederhätten.“

Die Kinder fragen viel nach dir und abends beten sie immer für den lieben Vater. Heute mittag sagte Mariechen nach dem Tischgebet: „Liemer Gott, mach doch auch meinen kleinen Wehwehfinger recht bald wieder gesund.“

Gestern spielten sie sehr niedlich Mutter und Kind. Mariechen nahm die Weihnachtspuppe aus dem Bett und sagte: „Kind, ich glaube, du hast geschwitzt.“ Paul war der Onkel: „Onkel Paul“ musste dann die angeblich nassen Windeln an den warmen Ofen halten, damit sie trocken wurden. Und das Puppenkind musste dann sagen: „Danke, lieber Onkel Paul.“ Dann schmunzelt er jedesmal seelenvergnügt. Mariechen nimmt ihre Puppe, Paul sein Pferdchen immer mit ins Bett und dann ist der wilde Junge so lieb und zärtlich mit dem Tierchen.

Er hat ein ganz weiches Gemüt. Wenn die Stubentür aufgeht, rennt er hinein, greift sich dein Bild vom Schreibtisch, man kann es nicht vor seinen Liebkosungen retten, es zeigt deutlich Spuren seiner Lippen und Finger.

Heute hatte ich Paul einen alten Blumentopf geschenkt. Er füllte denselben, genau wie ich es mache, mit Erde, pflanzte ein kleines Unkraut hinein, begoss es reichlich und wollte dann den Topf vors Fenster stellen. Dabei fielen Topf und Junge hin, und der Topf zerbrach. Solche bittere Tränen hat der kleine Kerl lange nicht geweint, immer jammerte er: „Mein Bümelein“, bis er einen neuen Topf erhielt und die Gärtnerei von Neuem anfang. –

Es ist rührend, wie oft Mariechen von dir spricht und nach dir fragt und wünscht, dass du bald zurückkommen möchtest, neulich meinte sie, du seiest doch eigentlich gar nicht lieb, weil du nicht zu uns zurückkäms.



Elisabeth Flemming

Neulich fand ich Mariechen ausgestreckt in deiner Stube auf dem Sofa liegend. Als ich sie verwundert ansah, sagte sie: „Mutter, der alte Rücken will nicht mehr“, wie sie es wohl oft von dir gehört hatte.

Diese Tage sagte sie mich genau ansehend: „Ich will doch mal sehen, ob Mutter auch solch ein trauriges Gesicht macht, wenn unser Väterchen erst wieder zu Hause ist.“

An ihrem Geburtstag war Mariechen ganz selig. Die Blumen, die brennenden Lichter, all die schönen Sachen entzückten sie (folgt Aufzählung der Geschenke). Ich wollte, ich könnte euch das singende kleine Mädchen, das zwischen all diesen Herrlichkeiten jubelnd umherging, ebenso genau beschreiben. Die Butterkränze hängen in der Kinderstube an der Wand und werden nach und nach verschmaust.

Die Kinder haben von der alten Hechtsmutter [?] Bauklötze gekriegt, mit denen spielen sie schön in der Kinderstube, aber lieber schreiten und tanzen sie. Paul kann nun auch schon sehr niedlich „Das Schäfchen auf der Wiese“. Aber mit den Hühnern und Ziegen amüsieren sie sich am besten. –

Vor Karls Geburt waren die Kinder in Detmold. Mariechen freute sich auf das neue Geschwisterchen und fantasierte sich allerlei zurecht. Einmal erzählte sie: „Aus Lübeck von Onkel Paul kriegen wir eine kleine Schwester, die wollen wir an den Weihnachtsbaum hängen, wenn sie aber weint, tun wir es nicht.“

Paul hat sich in Detmold sehr manierlich benommen und viel Beifall gefunden, so schreibt die Großmutter. Als er an der Gartenmauer gestanden hat, ist Dr. Petri vorbeigefahren, hat ihn gesehen und gerufen: „Prächtiger Junge.“ Paul isst jeden Mittag ein kleines Beefsteak, der hat immer tüchtigen Hunger. Aber hüten muss man ihn auf Schritt und Tritt. Wenn die Soldaten vorbeiziehen nach der Jerxer Heide, dann ist er nicht zu halten und kneift aus, hinterher. Man kennt ihn dann ja schon an seiner roten Mütze und holt ihn bald zurück.



Detmold, Lagesche Straße: Hier wohnte Elisabeths Mutter Georgine Lohmeyer, zu ihr zog Elisabeth mit ihren Kindern nach dem Tod ihres Mannes

Einmal ging er mit Großmutter auf die Straße, wo nach dem Regen große Pfützen standen, in denen sich der

Himmel spiegelte. Nun war ihm immer gesagt, wenn er an einem Wasser vorbeikam, um ihn abzuschrecken, wenn man ins Wasser fiel, sei man tot. Als er nun mit Großmutter an eine Pfütze kommt, reißt er sie zurück und ruft: „Großmutter, da hereinfallen ganz tot.“

Mariechen hat in Detmold in ihrer Liebe zu dem Väterchen einen dummen Streich gemacht. Sie hat Vater ein Bouquet schicken wollen, und alle Großmutter's schöne Tulpen abgepflückt und sie strahlend in ihrer Schürze hergebracht.

Beide Kinder können nicht einschlafen, wenn sie nicht ihren Daumen in den Mund stecken. Sie fassen dann den Überzug des Oberbettes, den so genannten „Pippel“, ganz fest, und der Daumen und der Zipfel müssen in den Mund. Wenn sie aufwachen und unruhig sind, und man steckt ihnen den Pippel in den Mund, schlafen sie gleich wieder ein. –

Die größte Freude habe ich jetzt am Brüderchen, wenn es so still und freundlich in seinem Bettchen liegt und mich so selig anlacht, dann bin ich ganz glücklich. Er ist sehr geduldig und schläft fast jede Nacht schön durch.

Vater nach seiner Rückkehr sagt zu Mariechen: „Denk mal, wenn ich nun nicht gesund zu Euch nach Hause gekommen wäre, wenn ich gestorben wäre, was hätte dann wohl unsere liebe Mutter gemacht?“ Antwort: „Die hätte sich wohl nach einem anderen umgesehen.“

Mariechen sagt: „Papa, ich heirate dich.“ Vater: „Ich habe schon eine Frau.“ – „Dann nehme ich Paul, Karl möchte ich ja am liebsten, aber der macht sich beim Heiraten schmutzig.“

Im Anschluss an eine Hochzeit in Mönchshof beschäftigen sich die Gedanken viel mit Heiraten. Paul: „Ihr heiraten, tanzen und Kuchen essen.“

Wir hatten ein schwarzes Schaf in der Gemeinde, Timpe. Mariechen kommt nach Hause: „Ich bin Timpe begegnet, ich habe ihn aber nicht angekuckt, er ist zu unartig.“ Ich: „Vater sieht alle Menschen an, sagt ‚Guten Tag‘ und besucht sie.“ Mariechen: „Nach solchen Menschen ist mein lieber Vater gegangen, das hätte ich doch nicht gedacht von meinem Vater.“

Heute hielt Mariechen die Puppe ganz fest an sich gedrückt und sagte: „Paul, sieh doch, wie schön die Puppe trinkt.“

31. Juli 1888. Karlchen trägt Schuhe und kurze Kleider, sieht lieb aus. Er ist ein stilles, bequemes Kind. Wenn man ihn im Kinderzimmer in eine Ecke auf ein Kissen setzt, und seine Spielsachen um ihn her stellt, ist er stundenlang zufrieden. Die Brüder aus Berlin, die zum Besuch da sind, spielen reizend mit den Kindern. Das gefällt ihnen. Mariechen fragt: „Wie viele Onkels aus Berlin kommen noch?“ Onkel Karl ist das kleine Kind und Mariechen die Mutter; kaum hat sie ihn zugedeckt, dann wirft er die Decke weg und schreit. Dann rennt die kleine Mutter herein, steckt ihm den Finger in den Mund und beruhigt ihn. Kaum wendet sie den Rücken, dann geht die Sache von vorn an. Paul spielt bei diesen Beruhigungsversuchen als Vater, der immer mit mitrennt, eine köstliche Rolle.

Bis August konnten sie heute das schöne Lied „Sieh einmal, da kimmt er schon, der gesehnte Schwiegersohn“, das nun mit viel Freude gesungen wird.

Paul und Mariechen trösteten mich heute: „Sei nur still, Mutter, weil Vater weg ist, mögen wird dich auch am allerliebsten leiden.“

Paul: „Haben Engel auch Beine?“ Beim Gewitter, als er Lärm machte, sagt Marie: Sei still, Paul, es donnert.“ – „Nein“, sagt er. „Das kommt aus der Natur.“

Paul ist zärtlich und lieb. Neulich sagte er: „Mutter, ich heirate dich, dass du doch nicht immer die Last mit dem kranken Vater hast.“ Mariechen: „Dann heirate ich Vater, dass er doch nicht so ganz allein sein muss.“

Karlchen hat stundenlang auf dem kleinen einliegenden Zettel an dich geschrieben, er kann sich so schön und so still beschäftigen.

Alle Kinder helfen sehr fleißig, wo sie nur können. Mariechens größte Freude ist, wenn sie mal Kartoffeln schälen helfen darf. Gestern erzählte sie: „Unsere Ziegen geben viel Milch, ich freue mich, wenn ich auch erst melken darf.“

Wenn der kleine Hugo morgens gebadet wird, stehen alle drei an der Wanne und sagen das kleine Platsch-Gedicht her, „Mache frischchen, Plaudertäschchen.“

Mariechen ist sehr sorgsam mit dem kleinen Hugo, ein richtiges Hausmütterchen.

Als ich in Niendorf war, hat Hugo (Vater) Karlchen erzählt, dass die Juden Christus ans Kreuz geschlagen haben. Karl aufstehend: „Das will ich schnell meiner lieben Mutter erzählen.“

Paul muss jeden Mittag Kaffee mahlen. Er rennt oft in die Stube, reißt dein Bild vom Schreibtisch und ruft: „Vater.“ – „Paul, das ist ja Hugo“, sagt Mariechen.

Ich habe jetzt ein altes Bild von dir gestiftet, das dürfen die Kinder küssen und drücken, so viel sie wollen. Paul ist ganz rührend anhänglich. Neulich sagte er bei Tisch: „Ich bleibe Junggeselle.“

Karl fährt mit Mutter nach Detmold, auf dem Bahnhof Herford weht ihm sein Hut vom Kopfe, er sagt aber nichts. Als Mutter es bemerkt, ist sie traurig, Karl tröstet sie: „Sei man still, die Eisenbahn bringt den Hut wieder.“ Wirklich brachte ihn ein Herr zurück.

Hugo ist ein liebes, reizendes Kind, nicht so bequem wie Karl, der ganze Vorzug von Marie.

Der Tod des Vaters gab natürlich viel Stoff zu Fragen: „Hat unser Vater nun gar kein Wehweh mehr?“ – „Wo ist der Himmel? Auf dem Kirchhofe?“ Nach Vaters Tod hatten wir ein starkes Gewitter. Paul: „Hör mal, Mutter, was Vater schon schön donnern kann.“ Er meinte, die Engel müssten das besorgen. Mariechen: „Mamma, schaffst du dir nun einen neuen Vater an?“



Hugo Flemming † 20. 6. 1891

Die Kinder wollten mich alle trösten. Karl hatte kurz vor Hugos Tod mal gelogen. Als ich die Kinder noch mal an das Sterbebett des Vaters brachte, sprach Vater mit jedem etwas. Bei Karl angelangt, sagte er: „Nun, Karlchen, was machst du?“ – „Ich sage immer die Wahrheit“, sagt der kleine Karl ganz ernsthaft. Wenn Karl mich später mal trösten wollte, sagte er: „Sei nun still, Mutter, ich sage immer die Wahrheit.“

Am besten tröstet heute der kleine Hugo: „Mütterchen, hast du nun gar keinen Papa mehr?“ Auf dem Friedhofe trocknete er mir mit seinem schmutzigen Taschentuch die Tränen und sagte: „Sei nur nicht traurig, Mutter, ach gehe nach Onkel Scheider (Boten), der soll dich von Hannover einen neuen Papa mitbringen.“

Die Kinder helfen alle sehr niedlich und fleißig, Karlchen sagt dann manchmal: „Mutter, willst du das auch meinem lieben Papa sagen, dass ich so fleißig gehelft habe?“

Hugo war bei offener Haustür weggelaufen. Wir holten ihn auf der Brücke der Dorfstraße ein, er wollte nicht mit zurück und schrie immer. „Ich nach meinem Papa will, ich nach das Krankenhaus will.“

Mariechen hat stricken gelernt und Strumpfbänder fertig gestellt, dann sagte sie: „Kann die Vater wohl gebrauchen?“ Ich: „Vater braucht im Himmel kein Strumpfband mehr.“ – „Ich hatte mir auch schon den Kopf zerbrochen, wie ich sie wohl in den Himmel hineinkriegte.“

Zu den Brüdern sagte sie: „Ihr ärgert nur Mutter nicht, sonst wird sie auch krank und stirbt, es ist schlimm genug, dass Vater schon fort ist.“ Und zu mir sagt sie: „Nun hast du schon 2 Papas tot, deinen und meinen.“ In der Dämmerung ging ich immer zum Kirchhof, meistens mit dem kleinen Hugo. Eines Abends kam sie im Dunkeln dorthin und wollte mich abholen. Sie sagte: „Ich dachte wohl, dass du hier so ganz allein wärst, und wollte dich holen.“

Paul zu Mariechen, als ich krank war: „Mariechen, du musst beten, sonst stirbt Mutter.“ Mariechen: „Ach, welche Last hätten wir dann, wenn wir jeden Tag einen Kranz auf das Grab bringen müssten.“ Paul: „Ja, wer wollte uns dann wohl Essen kochen?“

Die Kinder sind abends zu Bett gebracht, da ruft Mariechen. Als ich heraufkomme, sagt sie: „Hör mal Hugo, wie der röchelt.“ Ich gehe an sein Bettchen und frage: „Fehlt dir was, Hugo?“ – „Ach Mutter, ich töne man bloß so'n bischen.“

Als ich ihn eines Abends ins Bett brachte, todmüde, fing er an zu beten: „Wie fröhlich bin ich aufgewacht.“ Als Hugo in Hannover fotografiert wurde (das Bild in dem weißen Kleidchen),



Martha Averdieck

sollte er ein freundliches Gesicht machen, da fing er an zu singen: „Breit aus die Flügel“. Das scheint sein liebstes Lied. Neulich abends hatten wir es gesungen, Hugo blieb nachher ganz still auf seinem Platze sitzen und wartete. „Denn jetzt“, sagte er, „müssen doch erst die Engel singen.“

Mariechen: „Mutter, schaffst du dir nun einen neuen Papa an?“

In Detmold hatten wir anfangs mit Mutter einen Haushalt. Als ich beim gemeinschaftlichen Abendessen Paul fragte, ob er satt sei, sagte er: „Du brauchst gar nicht zu fragen, Mutter, Großmutter weiß ganz genau, wann seine Kinder satt sind.“

Paul füttert in Detmold die Hühner, indem kommt Tante Martha Averdieck vorbei. Paul ruft: „Tante Martha, friß nur auch tüchtig Mais, dann kannst du auch Eier legen.“

Großmutter plättet, Mariechen sieht ihr zu. An der Wand hängt ein Bild von Napoleon I. Mariechen: „Der Mann da oben sieht dich immer an, er meint gewiss, du plättetest für ihn.“

Karl bei schönem Frühlingswetter: „Heute ist es doch so herrliches Wetter, heute müssten wir eigentlich ein kleines Kind kriegen.“

Hugo, als die Rede von Blitz und Donner ist: „In Colenfeld war eine Frau, die hatte sich die Nase abgeblitzt.“

Hugo: „Dieses Fleisch schmeckt zu schön, dabei muss ich die Augen zumachen.“

Vor dem vollen Teller sitzend: „Mutter, was hebt sich der Mensch doch alles in seinem Leibe auf.“

Paul konnte immer tüchtig essen. Er wurde manchmal als Reklameesser in Familien eingeladen, wenn die Kinder keinen Appetit hatten. Als Hugo einmal krank war und nichts essen mochte, sagte er bei Tisch: „Jetzt haben wir einen Nimmersatt (Paul) und einen Immersatt.“

Mariechen vor dem Bild von Johannes dem Evangelisten, der ein Blatt in der Hand hält: „An wen schreibt die Tante da oben?“

Dieselbe: „Warum haben die Soldaten, die täglich vorbeigingen nach der Jerxer Heide, alle ein Rückenkissen?“ (Ranzen).

Hugo: „Mutter, haben wir heute Vollmond oder Leermond?“

Paul, als ihm erzählt wird, dass aus Josephs Nachkommen in Ägypten ein ganzes großes Volk geworden ist: „Großmutter, da haben die Kinder Israel aber fleißig Junge ausgebrütet.“

Durch die Sonntagsschule, die die Kinder regelmäßig besuchten, kamen auch allerlei neue Fragen in ihr Leben. Paul erzählte mir eines Mittags bei der Pfingstgeschichte: „Der Heilige Geist wohnt in deinem Leibe und in meinem Leibe.“

Ich frage Paul: „Warum gehen die Kinder in die Sonntagsschule?“ – „Damit sein Vater und seine Mutter in Frieden Mittagsruhe halten können.“ Sie verstanden natürlich vieles gar nicht. Als Marie Overbeck, bei der Karlchen zu Besuch war, diesen fragte, ob er auch zu meinem Geburtstag mir einen Vers aufsagen wollte, sagte er: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und deinem Weibe.“

Das sorglose Leben hörte ja nun für Mariechen und Paul Ostern 1892 mit der Schule auf. Als Paul am ersten Mittag aus der Vorschule kam, warf er seinen neuen Ranzen beiseite und sagte: „Mutter, ich wollte, ich wäre in Oberprima.“ Als ich ihn ermahnte, seine Tafel mit recht schönen Buchstaben zu beschreiben, um Herrn Meier eine Freude zu machen, sagte er: „Nein, Mutter, die Freuden, die man übertreibt, verwandeln sich in Schmerzen.“

Mariechen: „Wir haben im Museum eine tote Muhme gesehe, die war ganz braun und verschrumpelt.“

Karl: „Zeug-Weinberg und Fleisch-Weinberg haben den lieben Jesus nicht mit gekreuzigt.“



Mariechen in der Schule: hintere Reihe, Zweite von rechts

Paul: „Herr B. hat mit seiner Frau die Ehe gebrochen, das hat mir Mariechen im Bette erzählt.“

Wenn wir Menschen begegnen, fragt Hugo oft: „Sind die reicher wie wir?“ Herrn Nachtigall hat er neulich gefragt: „Onkel Nachtigall, was hast du eigentlich täglich zu verzehren?“

Karl: „Wo haben eigentlich Behrens ihren Vater? Du sagtest, sie hätten ihn verloren, man kann doch seinen Vater nicht verlieren.“

Mariechen kommt aus der Schule in die Küche, wo ich am Herde Pfannkuchen backe: „Mutter, Grete Beneke hat 'ne kleine Schwester gekriegt, ich wünsche mir auch so schrecklich 'ne kleine Schwester. Wenn der liebe Gott will, dann können wir morgen früh schon eine haben.“ Ich: „Ich glaube, der liebe Gott denkt, wir hätten genug Kinder, und so will er nicht, weil wir ja auch keinen Vater mehr haben.“ Mariechen: „Mutter, bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Paul Ostern 94: „Mutter, ich muss für die Schule einen kannibalischen (badischen) Katechismus haben.“ Als Wilhelm Nachtigall ihm Lateinvokabeln abhört, die er ihm beigebracht hat: „Wie heißt der Landmann?“ – „Agricola.“ – „Der Flügel?“ – „Ara.“ – „Die Großmutter?“ – „Georgi.“

Hugo: „Die Adern wachsen doch im Menschen wie ein Baum.“

In der Töcherschule wird gefragt: „Wie heißt unser Kaiser?“ Keine Antwort. Endlich meldet sich Mariechen Flemming: „Unser guter alter Kaiser Bismarck.“

Karl singt: „Ich bete an die Martha Liebe [richtig: die Macht der Liebe]. Ist das eigentlich Tante Martha Lohmeyer oder Tante Martha Averdieck?“

Paul kommt in den Ferien mit nach Wolfenbüttel [zu Elisabeths Schwägerin Emanuela „Ella“ Fink]. Dort war es das kleine Mariechen [Ellas Tochter, *1893], das oft Schreikrämpfe hatte. Das war immer eine rechte Angst. Eines Tages steht sie in ihrem Wagen im Garten, und plötzlich ertönt das heisere Geschrei. Tante Ella und ich eilen hin. Als wir ankommen, ist alles still. Paul steht am Wagen und hält dem Kinde seinen Daumen in den Mund. Ella ganz entsetzt: „Paul, ist dein Finger auch rein?“ Paul zieht den Finger aus dem Munde: „Jetzt ist er ganz rein.“ Man sah deutlich die schwarze Grenze, die recht von dem Kinde reingeleckt war.



**Georgi(ne)
Lohmeyer,
Elisabeths
Mutter**

Vor Weihnachten singen die Kinder: „O du selige knabenbringende Weihnachtszeit.“

Paul sang 1897 noch statt „Marie, die reine Magd“, „Marie, die reinemacht.“

Mariechen machte ihre Ferienreisen immer zu Tante Marie [Overbeck] nach Lemgo. Sie fuhr dann mit der Handelsfrau, Frau Schafmeister, in ihrem Planwagen auf ihrem Köfferchen sitzend, die Puppe auf dem Schoß. In Lemgo wurde sie sehr mit Liebe verwöhnt. Wenn Onkel Robert ausging, um Kranke zu besuchen, rief sie ihm nach: „Grüß die lieben Kranken.“

Hugo: „Wo haben die Soldaten ihre Flügel?“ Großmutter: „Die Soldaten haben keine Flügel.“ – „Doch, Mutter hat mir vorgelesen: „Als der rechte Flügel bei Lützen geschlagen war, zog Gustav Adolf den linken Flügel heran.““

Zum Geburtstag wünschte ich mir von den Kindern immer Sachen, die sie selbst gemacht hatten und die möglichst wenig Geld kosteten. Sehr beliebt waren deshalb Gedichte. Hugos Gedicht zu meinem Geburtstage: „Liebe Mutter morgen / will ich dir machen keine Sorgen.“ Es war klug, dass er sich nur für einen Tag verpflichtete.

Mariechen muss für Großmutter Damen zum Kaffee einladen. Nach Hause gekommen stattet sie Bericht ab: „Alle Tanten wollen kommen, nur Frau Epidemierätin Theopold (Ökonomierätin) ist krank.“

Als wir 95 am Theater vorbeigehen, fragt Karl: „Mutter, kommen heute Tiere mit auf die Bühne?“ – „Nein.“ – „Warum heißt es denn Amphitheater?“

Es kommt ein Brief an mit der Adresse: „Frau Pastor Lohmeyer“. Wir wissen nicht recht, wer gemeint ist – Mutter oder ich. Da sagt Hugo: „Hoffentlich ist er an Großmutter, denn es ist ja eine Rechnung drin.“

Paul setzt sich an meinem Geburtstag früh, als er schon lesen konnte, an mein Bett, um mir ein Geburtstagslied vorzulesen. Er hatte ausgesucht: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.“

